

(21) Jetzt aber ist ohne Gesetz die Gerechtigkeit Gottes offenbart worden, bezeugt von dem Gesetz und den Propheten,

(22) und zwar die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Jesus Christus für alle Gläubenden. Es gibt nämlich keinen Unterschied: (23) Alle haben sie gesündigt, und es fehlt ihnen die Herrlichkeit Gottes; (24) sie werden (aber) gerechtfertigt umsonst kraft seiner Gnade durch die Erlösung, die in Christus Jesus (geschieht). (25) Den hat Gott öffentlich eingesetzt zum Sühnemal (,das) durch den Glauben (zugänglich und wirksam wird) kraft seines Blutes, zum Erweis seiner Gerechtigkeit um des Erlasses willen der zuvor geschehenen Sünden (26) unter der Geduld Gottes – zum Erweis seiner Gerechtigkeit im jetzigen Zeitpunkt, auf dass er (selbst) gerecht sei und gerecht spreche den (, der) aus Glauben an Jesus (lebt).

(27) Wo ist nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen worden. Durch was für ein Gesetz? (Das) der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. (28) Denn wir sind der Auffassung, dass ein Mensch (allein) aus Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes (29) Oder ist Gott nur (Gott) der Juden? Nicht auch der Heiden? Doch, auch der Heiden! (30) Wenn anders Gott wirklich der Eine ist, der die Beschneidung rechtfertigen wird auf Grund von Glauben und die Unbeschnittenheit durch den Glauben.

(Römer 3,21-30, Übersetzung: Peter Stuhlmacher, Der Brief an die Römer)

Liebe Gemeinde,

die Suche nach dem Predigttext war einfach. Ich habe mich für den Textabschnitt entschieden, der heute in allen Adventgemeinden auf der ganzen Welt besprochen wird – in den Bibelgesprächen im Gottesdienst.

Die Predigt besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil geht es um das, was Paulus der Gemeinde in Rom geschrieben hat, im zweiten Teil darum, was diese Aussagen des Apostels Paulus uns heute zu sagen haben. Die Frage „what would Jesus do?“ (was würde Jesus tun?) ist uns vertraut. Heute fragen wir mal: „what would Paul say?“ (was würde Paulus sagen?). Konkret: Was würde er über das Verhältnis von Christen und Muslimen sagen?

Aber wir fangen natürlich mit dem ersten Teil an. Wenn wir Paulus weiterdenken wollen, wenn wir uns von seinen Gedanken inspirieren lassen wollen, um mögliche Antworten auf Fragen unserer Zeit zu finden, müssen wir natürlich erst mal tief in seine Gedankenwelt eindringen.

Teil 1: Paulus an die Römer

I.

Im ersten Hauptteil seines Briefes (1,18-5,21) erläutert Paulus „sein Evangelium“. Kurz vorher, in Kapitel 1,16-17 hat er es auf eine kurze Formel gebracht: Das Evangelium ist „eine Macht Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt, für den Juden zuerst, aber auch für den Grie-

chen. Denn Gottes Gerechtigkeit wird ich ihm offenbart aus Glauben auf Glauben hin, wie geschrieben steht: „Der aus Glauben Gerechte aber wird leben.“ Das Evangelium ist für alle da – für Juden und Griechen. Warum? Weil sich in ihm „*Gottes Gerechtigkeit*“, seine Liebe und Güte, „*offenbart*“ – und es deshalb nicht auf unsere Leistung ankommt, sondern allein darauf, dass wir auf Gottes erlösendes Handeln in Jesus Christus vertrauen.

Das ist die Kurzfassung des Evangeliums. Damit ist eigentlich alles gesagt – aber halt in sehr komprimierter Form. Deshalb nimmt Paulus sich anschließend ein paar Kapitel Zeit, um das etwas ausführlicher – und wenigstens etwas verständlicher – darzustellen.

Dabei stellt er erst mal fest, wie wir Menschen eigentlich – also ohne Jesus Christus – vor Gott da stehen. Paulus sagt: Alle, Juden wie Heiden, stehen ausnahmslos unter dem Zorn Gottes – denn alle haben gesündigt (1,18 – 3,20). Diese Erkenntnis kommt gerade durch das Gesetz, auf das sich die „*Frommen*“ so gern berufen und durch das sie sich dem Rest der Menschheit überlegen fühlen. Für die „*Frommen*“ ist das „*schwere Kost*“. Damit sie das auch verstehen, muss Paulus sich richtig ins Zeug legen. Über diese Verse haben wir am vergangenen Sabbat gesprochen.

II.

Vor diesem Hintergrund geht es dann um das Evangelium, die gute Nachricht von der „*Gerechtigkeit Gottes*“. Unsere Verse sind der Beginn dieses neuen Abschnitts.

II.1

In den ersten sechs Versen, also von Vers 21 bis Vers 26, erläutert Paulus seine Kurzfassung des Evangeliums. Deshalb sind diese Verse so etwas wie das Herzstück des Römerbriefes.

Der Abschnitt 1,18-3,20 begann mit den Worten: „*denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her ...*“ (1,18). Dementsprechend heißt es nun: „*Jetzt aber ist ... die Gerechtigkeit Gottes offenbart worden ...*“

Was ist das eigentlich – „*die Gerechtigkeit Gottes*“? Das wird in den Versen 25 und 26 deutlich. Aber schon jetzt ist wichtig: Die „*Gerechtigkeit Gottes*“ ist nicht die Gerechtigkeit, die Gott fordert. „*Die Gerechtigkeit Gottes*“ ist Gottes eigene Gerechtigkeit.

Einleitend stellt Paulus klar, dass das Gesetz bei der „*Gerechtigkeit Gottes*“ keine Rolle spielt. „*Die Gerechtigkeit Gottes*“ ist „*ohne Gesetz ... offenbart worden*“. Bei der „*Gerechtigkeit Gottes*“ spielt nur der Glaube eine Rolle. Natürlich nicht irgendein Glaube, sondern der Glaube „*an Jesus Christus*“. „*Die Gerechtigkeit Gottes*“ offenbart sich den Glaubenden. „*Durch den Glauben an Jesus Christus*“ ist „*für alle Glaubenden*“ „*die Gerechtigkeit Gottes*“ „*offenbart worden*“. Wir erfassen „*die Gottesgerechtigkeit Gottes*“ „*durch den Glauben an Jesus Christus*“ – und nur so.

Dann begründet Paulus, warum das so ist – warum Gottes Gerechtigkeit „ohne Gesetz“ wirkt und „für alle Glaubenden“ gilt. Zwischen Juden und Nicht-Juden gibt es nämlich „keinen Unterschied“. „Alle haben sie gesündigt“. Die Folge ist: ihnen allen „fehlt ... die Herrlichkeit Gottes“.

Das „Alle“ bezieht sich aber nicht nur darauf, dass alle Menschen gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren haben. Das „Alle“ bezieht sich auch darauf, dass alle „gerechtfertigt“ werden „kraft seiner Gnade“. „Gerechtfertigt“ werden heißt, „gerecht gesprochen werden“ – und zwar von Gott. So heißt es in den bekannten Worten des 8. Kapitels: „Wer wird Anklage erheben gegen die Erwählten Gottes? Gott ist da, der gerechterspricht.“ (8,33) Gottes Auserwählte werden nicht angeklagt – weil Gott „gerechterspricht“, frei spricht.

Dieser Freispruch kommt „kraft seiner Gnade“. Ich weiß nicht, welche Gedanken und Gefühle das Wort „Gnade“ bei euch auslösen. Aber ich vermute mal, dass einige an „Gnade“ i.S.v. „Gnade vor Recht“ denken. Jemand drückt gerade noch mal ein Auge zu. Im „Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament“ aber steht etwas ganz anderes. Da steht: Wenn Paulus von „Gnade“ spricht, ist ein „Erfreuen durch Schenken“ gemeint (ThWNT IX, 384). Das ist etwas ganz anderes: Gottes Gnade ist „Erfreuen durch Schenken“.

Dazu passt der Begriff „umsonst“. Wir „werden gerechtfertigt umsonst kraft seiner Gnade“. Das Wort, das hier mit „umsonst“ wiedergegeben und in der Luther-Bibel mit „ohne Verdienst“ übersetzt wird, muss eigentlich mit „als Geschenk“ übersetzen werden. Gott beschenkt uns mit seiner Gnade.

Der Begriff „Gnade“ beschreibt nicht einfach eine Eigenschaft Gottes. Die Gnade Gottes zeigt sich in seinem Handeln – in Gottes Handeln in Jesus Christus. Seine Gnade besteht in der „Erlösung, die in Christus Jesus ist“.

Und dann erklärt Paulus, in welcher Weise die Gnade Gottes in Jesus Christus konkret und für uns Menschen zu einer „Erlösung“ geworden ist.

Gott hat Jesus Christus „öffentlich eingesetzt zum Sühnemal, das durch den Glauben zugänglich und wirksam ist kraft seines Blutes“. Mit dem „Sühnemal“ ist die „Deckplatte“ der Bundeslade gemeint (2.Mos.25,17-22; vgl. Hebr.9,5). Sie stand im Allerheiligsten. Am „Großen Versöhnungstag“ sprengte der Hohepriester das Blut eines Opfertieres auf diese „Deckplatte“, um „Sühnung für sich und für sein Haus und für die ganze Versammlung Israels“ zu bewirken (3.Mos.16,14-16, EB). Paulus will damit sagen: Was für Israel die Deckplatte der Bundeslade war, das ist der gekreuzigte Christus für alle Menschen: Ort und Mittel der Sühnung.

Am Kreuz zeigt sich „die Gerechtigkeit Gottes“. Und spätestens jetzt ist klar: „Die Gerechtigkeit Gottes“ ist nichts anderes als seine grenzenlose Liebe und Treue.

Seine „Gerechtigkeit“ ist der Grund dafür, dass er geduldig über die „zuvor geschehenen Sünden“ hinweggesehen hat – also über die Sünden, die bis hin zu Kreuz und Auferstehung

Jesu geschehen sind. Und „*im jetzigen Zeitpunkt*“, in dem das Evangelium von Jesus Christus verkündigt wird, zeigt sich Gottes Gerechtigkeit darin, „*dass er selbst gerecht sei und gerecht spreche den, der aus Glauben an Jesus lebt*“. Gott ist gerecht, indem er jeden gerecht spricht, frei spricht, der an Jesus Christus glaubt.

Zusammenfassend können wir festhalten: Nachdem Paulus herausgearbeitet hat, dass das Gesetz niemandem einen Vorteil bringt, sondern alle Menschen mit ihrer Schuld konfrontiert, weist er auf Gottes heilschaffende Gerechtigkeit hin. Sie ist am Kreuz Jesu Christi deutlich geworden. Durch die Gerechtigkeit Gottes werden alle, die an Jesus Christus glauben, frei gesprochen werden – ohne dass das Gesetz eine Rolle spielt.

II.2

Nachdem Paulus so den Kern des Evangeliums entfaltet hat, äußert er sich dazu, was das Evangelium für die Beziehung zwischen Juden und Nicht-Juden bedeutet – also zu der Frage, die uns heute in anderer Weise beschäftigt. Paulus betont: Weil alle, die an Jesus Christus glauben, von Gott gerecht gesprochen werden, hat niemand einen Grund, sich selbst hervorzuheben oder einen Sonderstatus für sich zu beanspruchen.

Dieser kurze Abschnitt ist von rhetorischen Fragen geprägt. Zunächst fragt Paulus, wo nach dem, was er eben erklärt hat, das „*Rühmen*“ bleibt. Er spielt hier auf das Selbstverständnis des frommen Juden an, das davon ausgeht, in einer besonderen Beziehung zu Gott zu stehen – vor allem aufgrund des Gesetzes (2,17; 2,23). Paulus gibt die Antwort selbst und erklärt: Dieser Eigenruhm „*ist ausgeschlossen worden*“.

Die anschließende Frage „*durch was für ein Gesetz?*“ fragt danach, durch welches Gesetz Gott das Rühmen ausgeschlossen hat. Hat er das Rühmen durch das Gesetz „*der Werke*“ ausgeschlossen? Mit dem Gesetz „*der Werke*“ ist die Tora gemeint. Natürlich hat Gott das Rühmen nicht durch die Tora ausgeschlossen. Schließlich ist die Tora, bei der sich alles um „*Werke*“ dreht, ja gerade der Grund, weshalb sich der fromme Jude rühmt (2,17.23).

Aber Gott hat das Rühmen „*durch das Gesetz des Glaubens*“ ausgeschlossen! Der Begriff „*Gesetz*“ meint hier nicht die Thora, sondern bedeutet hier einfach so viel wie „*Ordnung*“ oder „*Regel*“. Dieses „*Gesetz des Glaubens*“ besagt nämlich, „*dass ein Mensch allein aus Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes*“. „*Rühmen*“ hat immer mit dem Gesetz zu tun. Weil der Mensch „*ohne Werke des Gesetzes*“ von Gott gerecht gesprochen wird (vgl. 3,22.26), ist alles Rühmen „*aussgeschlossen*“.

Oft endet die Lektüre des dritten Kapitels bei Vers 28. Wir haben es schwarz auf weiß – in vielen Bibeln sogar in Fettdruck: Wir werden gerecht durch den Glauben – ohne Werke des Gesetzes. Luther hat sogar noch ein „*allein*“ hinzugefügt. Das steht nicht da, ist aber sachlich durchaus richtig. Damit ist doch alles gesagt. Unser persönliches Seelenheil ist gesichert.

Aber die „Moral von der Geschicht“ kommt eigentlich erst jetzt. Zwei weitere rhetorische Fragen zeigen, worum es Paulus geht: „*Oder ist Gott nur Gott der Juden? Nicht auch der Heiden?*“ Die Antwort ist – wie bei rhetorischen Fragen so üblich – ganz eindeutig. Sie kann nur lauten: „*Doch, auch der Heiden!*“

Warum? Weil es nur einen Gott gibt. Das wird hier im Anklang an das jüdische Glaubensbekenntnis, das „Schma Jisrael“ ausgedrückt: „*Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer.*“ (5.Mos.6,4, LB). Paulus gibt es kurz so wieder: „*Gott ist ... der Eine.*“

Es gibt nur einen Gott. Dieser eine Gott ist sowohl der „*Gott der Juden*“ als auch der Gott der „*Heiden*“. Das ist der Grund, weshalb alle „*durch den Glauben*“ und „*ohne Werke des Gesetzes*“ von Gott gerecht gesprochen werden. Dieser eine Gott wird „*die Beschneidung* [d.h. die Juden] *rechtfertigen ... auf Grund von Glauben und die Unbeschnittenheit* [d.h. die Nicht-Juden] *durch den Glauben*“. Oder in den Worten des Neutestamentlers Michael Wolter: „*Der eine Gott, dem die eine Menschheit gegenübersteht, kann gar nicht anders, als alle Menschen gleich zu behandeln, und das heißt im vorliegenden Fall: dass er für die Rechtfertigung bei allen Menschen ohne Unterschied und Ausnahme den Glauben zugrunde legt.*“ (Wolter I, 272).

Zusammenfassend können wir festhalten: Alle Menschen werden allein aufgrund des Glaubens an Jesus Christus von Gott gerecht gesprochen. Es gibt für niemanden einen Grund, sich einer besonderen Gottesnähe oder wegen des Gesetzes zu rühmen. Denn: Es gibt nur einen Gott.

Das ist auch der Grund, weshalb Paulus sich später – in den Kapiteln 9-11 – so intensiv mit dem Geschick Israels befasst. Gott ist einer. Deshalb ist er für alle da und beschenkt alle. Er ist nicht nur „*Gott der Juden*“. Er ist „*auch*“ der Gott „*der Heiden*“. Aber er ist eben auch der „*Gott der Juden*“. Er ist es sogar in besonderer Weise. Israel ist sein auserwähltes Volk. Deshalb kann er es gar nicht loslassen. Wenn „*die Vollzahl der Heiden eingegangen*“ ist, „*wird ganz Israel errettet werden*“ (11,25-26). Gott ist für alle da. Er „*hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.*“ (11,32).

Wir lassen diese Gedanken einen Augenblick sacken – und lauschen schöner Musik.

Teil 2: What would Paul say?

Liebe Gemeinde,

“What would Paul say?” (Was würde Paulus sagen?). Eine schwere Frage, aber eine notwendige Frage. Schließlich interessiert uns nicht nur, was dieser erste und wohl wichtigste christliche Theologe damals geschrieben hat – und wie er es gemeint hat. Uns interessiert die Frage, was die Worte, die er vor fast 2.000 Jahren geschrieben hat, für uns heute bedeuten können.

Und zu den Fragen, die uns heute bewegen, gehört die Frage, in welchem Verhältnis Christen und Muslime zueinander stehen – genauer: in welchem Verhältnis sie von Gott her zueinander stehen. Die Frage nach dem Verhältnis von Christen und Muslimen steht ziemlich weit oben auf der Agenda der Weltgemeinschaft – was ja sicher auch ein Grund war, dieses Thema auf der Herbsttagung des AWA aufzugreifen.

In den letzten 15 Jahren habe ich an zahlreichen Veranstaltungen des christlich-islamischen Dialogs teilgenommen. Eine Reihe solcher Veranstaltungen habe ich sogar selbst geleitet – offenbar nicht ohne Erfolg. Als ich 2007 in Langenfeld – das liegt zwischen Köln und Düsseldorf – verabschiedet wurde, kam zu diesem „Verabschiedungs-Gottesdienst“ jedenfalls auch ein offizieller Vertreter der Muslime. Ein Satz aus seinem Grußwort ist mir damals sehr unter die Haut gegangen. Er meinte: „Herr Mainka, Sie waren auch unser Pfarrer.“

Bei diesen Veranstaltungen des christlich-islamischen Dialogs ist ein Satz immer wieder aufgetaucht – in den Referaten, in den Diskussionen, in den Vorgesprächen oder in den Nachgesprächen: „Es gibt doch nur einen Gott.“ Es waren vor allem die Muslime, die auf diese Feststellung Wert legten: „Es gibt doch nur einen Gott.“ Gemeint war: Wir glauben doch an den gleichen Gott.

Das stimmt natürlich – auch wenn manche Christen, vor allem evangelikale Christen, das vehement bestreiten. Muslime glauben an den Gott Abrahams. Das tun wir auch. Wir glauben also an den gleichen Gott.

Was ich aber „zwischen den Zeilen“ herausgehört habe, war folgendes: Es ist gut, dass wir miteinander reden, dass wir im Dialog sind, dass wir uns auf Augenhöhe begegnen und alles so friedlich abläuft. Über all diese Themen können wir reden – müssen wir aber eigentlich gar nicht. Sie sind nicht so wichtig. Wir wollen uns jedenfalls auf keinen Fall darüber streiten. Schließlich glauben wir doch alle an den gleichen Gott. Das ist doch die Hauptsache.

Aber Fragen sind da. Es war jedenfalls nie schwierig, ein Thema für die nächste Dialogveranstaltung zu finden. Es gibt Fragen, über die man recht einfach miteinander reden kann. Es gibt aber auch sensible Themen. Wenn der Dialog gelingen soll, sollte man nicht mit ihnen beginnen. Aber sie dürfen auch nicht einfach ausgeklammert werden. Die kritischen Fragen müssen gestellt werden – nicht am Anfang, aber auch nicht irgendwann am Ende, sondern so bald wie möglich.

Für uns als Christen ist Jesus Christus die Mitte unseres Lebens – das Evangelium von seinem Tod und seiner Auferstehung. An Jesus Christus, an der guten Nachricht von Jesus Christus, entscheidet sich alles. Ein Dialog, der das Evangelium ausklammert und sich stattdessen z.B. ausschließlich mit ethisch-moralischen Fragen beschäftigt, ist nicht verkehrt, dringt aber nicht zum Kern vor.

Heute, im Jahr 2017, findet der Dialog zwischen Christen und Muslimen in einem ganz besonderen Kontext statt. In relativ kurzer Zeit haben wir viele Muslime bei uns aufgenommen,

die aus Angst um ihr Leben aus ihren Heimatländern geflohen sind. Sie haben viel erlebt. Und hier bei uns erleben sie dann auch noch einen heftigen Kulturschock – auch religiös.

Die meisten von ihnen sind stark in ihrer religiösen Tradition verwurzelt. In ihrer Heimat war es ganz „normal“, als Muslim zu denken und zu leben. Das war keine Sache der persönlichen Wahl – das war eine Selbstverständlichkeit. Und nun sind sie hier – und hier ist bei der Sache mit Gott nichts selbstverständlich, sondern alles eine Option. Sie sind gezwungen, zu wählen.

Die einen wählen das, was sie kennen. Aber es ist trotzdem nicht mehr das gleiche – einfach dadurch, dass ihr Muslim-Sein jetzt mit einer Entscheidung verbunden ist und sie diese Entscheidung vor sich selbst und vielleicht auch vor anderen begründen müssen. Sie sind auch stark damit beschäftigt, all das Neue, was ihnen hier begegnet, zu prüfen – kritisch zu prüfen, ob es in Übereinstimmung mit ihrer traditionellen Sichtweise steht. Und da gibt es einiges, was ihrer kritischen Prüfung nicht standhält – vor allem im Bereich der Moral.

Andere empfinden die Vielfalt der Möglichkeiten, die es in unserer Gesellschaft gibt, positiver. Und so sichten sie ihre religiöse Tradition – meist mehr unbewusst als bewusst. Was geht? Was geht eventuell? Was geht gar nicht?

Und dann gibt es tatsächlich den einen oder anderen, der das Evangelium für sich entdeckt. Nicht unbedingt unter den Geflüchteten – obwohl es durchaus Meldungen gibt, dass es zu Übertritten zum Christentum kommt. Diese Meldungen sind m.E. mit Vorsicht zu genießen. Vor allem, weil manchmal der Verdacht aufkommt, dass der Übertritt auf Seiten der Geflüchteten (bewusst oder unbewusst) mit der Hoffnung auf bessere Chancen, auf Dauer in Deutschland bleiben zu können, vermischt sein könnte. Und weil er andererseits von manchen Christen als Beweis ihrer Überlegenheit über Muslime gefeiert wird.

Ich selbst aber habe vor kurzem einen jungen Mann kennengelernt, der einen muslimischen Hintergrund hat, dessen Aufenthaltsrecht gesichert ist, und der sich ganz eigenständig mit der Bibel befasst hat. Er ist vom Evangelium begeistert – von Jesus, von dem was Jesus über Gott uns die Barmherzigkeit Gottes erzählt, davon, dass wir in ihm Gott selbst begegnen, von einem Glauben ohne Angst. Wenn er darüber spricht, ist das für mich fast wie eine Predigt. Er begeistert mich.

Vielleicht ist er kein Einzelfall. Es gibt jedenfalls sogar einen Aufkleber mit dem Text: „I am a Muslim and I love Jesus.“ (ich bin ein Muslim und ich liebe Jesus).

Wie also ist das mit Christen und Muslimen? Wie sehen wir sie? Wie sehen sie uns? Wie begegnen wir ihnen?

Es gibt natürlich – wie meistens – verschiedene Möglichkeiten. Wir können z.B. einfach nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden fragen. Dabei werden wir schnell eine Reihe gravierender Unterschiede feststellen: Gottesbild, Menschenbild, u.s.w. Der gravierendste Unterschied ist die unterschiedliche Antwort auf die Frage, wer Jesus war bzw. ist. Wir werden auch ent-

decken, dass viele Geschichten, die wir aus der Bibel kennen, im Koran „etwas“ und z.T. auch „ziemlich“ anders wiedergegeben werden. Es gibt also jede Menge Unterschiede.

Natürlich gibt es auch Gemeinsamkeiten. Die Geschichten der Bibel werden im Koran anders, aber nicht komplett anders wiedergegeben. Auch beim Gottesbild, beim Menschenbild und bei der Lehre von den „letzten Dingen“ gibt es Gemeinsamkeiten. Um beim letzten zu beginnen: Christen wie Muslime glauben an ein Gericht. Und bei der Gotteslehre gilt: Christen wie Muslime glauben an Gott, den Schöpfer. Und beide sind Monotheisten – beide glauben, dass es nur einen Gott gibt. „Es gibt nur einen Gott, und nichts ist ihm gleich.“ (Sure 42,11).

Und dann gibt es sogar ein paar besondere Gemeinsamkeiten zwischen adventistischen Christen und Muslimen – Überzeugungen, die andere Christen nicht mit Muslimen teilen, wir aber schon.

Dass wir keinen Alkohol trinken und kein Schweinefleisch essen, fällt uns natürlich als allererstes ein. Wir sollten die Bedeutung dieser beiden Punkte weder überschätzen, noch unterschätzen. Natürlich stehen diese Fragen nicht im Zentrum unseres Glaubens. Christus ist die Mitte unseres Lebens. Aber diese Gemeinsamkeiten sind sehr praktisch – weil sie dazu führen, dass Muslime sich bei uns „sicher“ fühlen.

Aber die Frage nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten ist nicht die einzige Frage, die sich stellt, wenn wir über unsere Beziehung zu Muslimen nachdenken. Eine andere Möglichkeit ist die, dass wir die Sache vom Herzstück des Evangeliums her angehen. In welchem Verhältnis stehen Christen und Muslime von Gott her zueinander? Was können wir auf dem Hintergrund der Worte des Apostels Paulus dazu sagen?

Dazu machen wir jetzt ein Bibelgespräch. Nicht so lang, wie sonst. Wir rücken jetzt auch keine Stühle. Wir machen eine „Murmelgruppe“ – und zwar für 3-4 Minuten. Und zwar zu folgender Frage (ihr seht sie an der Wand): In Römer 3,29 schreibt Paulus: „*Oder ist Gott nur (Gott) der Juden? Nicht auch der Heiden? Doch, auch der Heiden!*“ Könnte man diesen Vers heute auch so „weitschreiben“: „Oder ist Gott nur Gott der Juden? Oder nur der Christen? Nicht auch der Muslime? Doch, auch der Muslime!“?

„Murmelgruppe“

Ich vermute, dass man diese Frage nicht einfach mit „ja“ oder „nein“ beantworten kann. Es kommt immer drauf an ...

Von Paulus hören wir: Gott ist einer. Deshalb beschenkt er alle Menschen – hat er alle Menschen in Jesus Christus überreich beschenkt. Deshalb führt er notfalls auch die, die nicht an ihn glauben, auf geheimnisvollen Wegen zum Heil.

Paulus hat das im Hinblick auf das Volk Israel gesagt. Gilt das auch für Muslime?

Israel hat das Evangelium von Jesus Christus abgelehnt, als diese Botschaft neu ans Tageslicht kam.

Im Islam hat Jesus eine große Bedeutung. Aber das Evangelium von seinem Tod und seiner Auferstehung für uns hat der Islam nicht aufgegriffen, sondern abgelehnt. Er hat es – anders als bei Israel – nicht abgelehnt, weil er meinte, dass es nicht zu seinen bisherigen Überzeugungen passt. Der Islam hat das Evangelium aus der Überzeugung heraus abgelehnt, dass er selbst etwas Neues und Besseres zu bieten hat – genauer gesagt: eine Richtigstellung.

Kann man das Wort des Paulus über Israel auch auf eine Religion beziehen, die nach der christlichen Kirche entstanden ist und dennoch das Evangelium von Jesus Christus ablehnt? Spielt es eine Rolle, wann das geschieht? Vermutlich nicht.

Was wir aufgrund der Worte des Apostels Paulus sicher sagen können, ist:

1. Alle haben gesündigt und alle werden aufgrund der Erlösung, die in Jesus Christus geschehen ist, allein aus Gnaden gerecht gesprochen.
2. Dass Menschen nicht an die Erlösung in und durch Jesus Christus glauben, ändert nichts daran, dass sie geschehen ist.
3. Weil Gott einer ist und deshalb der Gott aller Menschen ist, hat er heilvolle Absichten und geheimnisvolle Wege für alle Menschen – auch für diejenigen, die nicht an Jesus Christus glauben.

Damit ist die Frage noch nicht vollständig beantwortet. Aber vielleicht ist das gar nicht so wichtig. Vielleicht ist es sogar besser, die Spannung aufrecht zu erhalten – die Spannung zwischen der Einsicht, dass Gott einerseits natürlich auch der Gott der Muslime ist und andererseits die Erlösung in Jesus Christus geschehen ist, der von den Muslimen sehr geschätzt, aber nicht als Erlöser geglaubt wird.

Würden wir das nach der einen oder der anderen Seite auflösen, könnte es schwierig werden:

- Blicken wir allein auf ihren „Un glauben“ gegenüber Jesus Christus als Erlöser, müssten wir sie „missionieren“ wie „Un gläubige“.
- Denken wir allein daran, dass Gott auch der Gott der Muslime ist, relativieren wir das Evangelium von Jesus Christus zu einer „christlichen Spezialität“ und enthalten ihnen diese gute Nachricht vor.

Deshalb ein konsequentes „Sowohl-als auch“: Wenn wir Muslimen begegnen, dann tun wir das in dem Bewusstsein, dass unser Gott auch ihr Gott ist – und laden gleichzeitig dazu ein, Jesus Christus und sein Werk noch tiefer zu verstehen.

Im Mai 2016 empfing Papst Franziskus Mitglieder des „Königlichen Instituts für Interreligiöse Studien“ aus Jordanien. Von diesem Institut war 2007 der Anstoß zum „Brief der 138 Gelehrten“ ausgegangen – zu einem Brief, in dem 2007 führende muslimische Theologen zur berühmt-berüchtigten „Regensburger Rede“ seines Vorgängers, Papstes Benedikt XVI., Stellung genommen hatten. Dieser Brief hatte den Dialog zwischen Christen und Muslimen wieder neu belebt.

Bei diesem Empfang im Vatikan betonte Franziskus: „Die Arbeit, die Sie leisten, ist eine Arbeit des Aufbaus. Wir leben in einer Zeit, in der wir uns an die Zerstörungen, die Kriege anrichten, gewöhnt haben. Die Arbeit des Dialogs und der Annäherung hilft uns hingegen dabei, aufzubauen ... In einer Begegnung wie dieser ist Dialog das entscheidende Wort. Und der Dialog bedeutet Herausgehen – mit dem Wort und mit sich selbst. Sein Wort sagen und das Wort des anderen hören. Zwei Worte treffen sich da, zwei Gedanken. Das ist die erste Etappe eines Wegs.“

Dann aber fügte er noch ein paar Worte hinzu – in freier Rede, in Abweichung vom Manuskript – was er zum Leitwesen seiner Berater immer mal wieder gerne tut. Er erklärte: „Die Herzen begegnen sich ebenfalls und beginnen einen Dialog der Freundschaft, der zu einem Händedruck führt. Wort, Herz, Hände – es ist ganz einfach! Sogar ein Kind kann das. Warum sollen wir das dann nicht auch tun? Kleine Schritte: Aufbauen, Freundschaft, Gesellschaft. Wir alle haben einen gemeinsamen Vater – wir sind Geschwister!“

Wir alle haben einen gemeinsamen Vater – wir sind Geschwister! Amen.